

land. Daraus wurde in der Schlussdiskussion »die etwas pointierte These abgeleitet, dass vom Spätmittelalter bis in die Gegenwart die urbanen Zentren zwar Taktgeber der Medikalisation und damit prägend für die Ausformung einer regionalen medikalen Struktur und Kultur waren. Ohne Rückkopplung und Verflechtung mit dem Umland geschah dies jedoch kaum« (S. 19).

Die Bedeutung und Rolle der Heiligen im Zusammenhang von Frömmigkeit und Krankheit stellt Stefan Dieter für Kaufbeuren als komplexes sakral-medikales System dar, das sich über das Vertrauen in die Wirkmächtigkeit von Heiligen als Nothelfern in einer großen Zahl von Patrozinien städtischer Kirchen und Kapellen niederschlug. Mit der Reformation und unter dem Einfluss des Humanismus ging die Heiligenverehrung dann spürbar zurück. Ähnlich lässt sich diese Entwicklung bei der Bewältigung von Pestepidemien verfolgen. Patrick Sturm legt dar, wie Stadtflucht und Ausweichen zu bedenklicher Ausdünnung von Funktionseliten führten. Erst »Pest-Regimina« als seuchenpolitische Erlasse regelten die Verhaltensweisen der Bürgerschaft, die zu einer Lockerung von religiösen Bewältigungsstrategien führten. Die zum Teil daraus resultierenden Konflikte um die Deutungshoheit von Krankheit und Heilung zwischen Geistlichen und Ärzten werden in der Studie zum »Religiösen Wahn« von Maria-Christina Müller-Hornuf herausgearbeitet. Da insbesondere in der ländlichen Bevölkerung religiös konnotierte Wahnvorstellungen beobachtet wurden, brachten die Mediziner die Religion als solche bzw. die Geistlichkeit als Katalysatoren mit dem religiösen Wahn in Verbindung. Interkonfessionelle Probleme bei der ärztlichen Versorgung scheinen auf im Beitrag von Claudia Ried bei ihrer Untersuchung der Bedeutung und Tätigkeit jüdischer Ärzte im christlichen Umfeld ab dem 19. Jahrhundert. Der rigide staatliche Antisemitismus verhinderte dabei die Tätigkeit jüdischer Ärzte eher, anstatt sie zu fördern.

Wenn hier nur wenige Beiträge skizziert werden, bedeutet dies keinesfalls, dass die übrigen weniger interessant oder von geringerem Wert wären. Im Gegenteil wird anhand der durchweg auf hohem Niveau verfassten Arbeiten deutlich, wie sehr die regionale bzw. lokalhistorische Perspektive neue Erkenntnisse dafür liefert, dass die städtischen Zentren oft Impulsgeber für Innovationen bei der Medikalisation und einer Entwicklung in der Gesundheitsversorgung auch der ländlichen Bevölkerung waren. Bemerkenswert ist allerdings dabei die Dissoziation der im Mittelalter noch ganzheitlich praktizierten Caritas in die Bereiche von Glauben und Kirche einerseits, Fürsorge und Pflege sowie Krankenbehandlung andererseits.

*Gerhard Aumüller*

HANS-GEORG ASCHOFF: Das Bistum Hildesheim zwischen Reformation und Säkularisation. Geschichte des Bistums Hildesheim, Bd. 2, hrsg. von Thomas Scharf-Wrede (Quellen und Studien zur Geschichte und Kunst im Bistum Hildesheim, Bd. 15). Regensburg: Schnell & Steiner 2022. 880 S. 1 Karte. ISBN 978-3-7954-3590-5. Hardcover. € 50,00.

Mit dem vorliegenden zweiten Band der neuen Bistumsgeschichte von Hildesheim beginnt der Ersatz der Bistumsgeschichte Kardinal Bertrams vom Anfang des 20. Jahrhunderts. Er ist in drei Teile gegliedert.

Teil A widmet sich dem Zeitalter der Reformation und der Konfessionalisierung und ist in zwei Hauptkapitel unterteilt, die einerseits die Reformation im östlichen Niedersachsen und andererseits das Bistum Hildesheim behandeln. Die Unterschiede der geistlichen und weltlichen Territorien im östlichen Niedersachsen hat die Reformation begünstigt, ebenso wie der Einfluss der weltlichen Fürsten auf die Kirche seit dem Spätmittelalter. Als Einfallstor für die Reformation im östlichen Niedersachsen werden die Städte festgestellt und mit Goslar, Braunschweig und Hannover in ihrer Entwicklung gezeigt. Die Reformation der weltlichen Territorien Lüneburg, Calenberg-Göttingen und Braunschweig-Wolfenbüttel

folgt. Das Bistum Hildesheim wird in drei Unterkapiteln mit der Entwicklung der Diözese, des Hochstifts und der Stadt Hildesheim vorgestellt. Daran anschließend wird die Reformation im Hochstift Hildesheim behandelt, die ausgehend von der Hildesheimer Stiftsfehde und den Bischöfen in der ersten Reformationszeit über die katholische Reform und Gegenreformation bis hin zur Herrschaft der ersten Wittelsbacher als Bischöfe führt. Die Darstellung schließt mit dem Westfälischen Frieden 1648.

Der zweite Teil B geht auf die Geschichte des Bistums vom Westfälischen Frieden bis zur Säkularisation in acht Kapiteln ein. Zuerst werden Leitung und Verwaltung von Hochstift und Diözese behandelt. Dabei werden die sechs Bischöfe zwischen 1650 und 1825 unter Beachtung der Wahlen und der Wahlkapitulationen, der Residenz und des Hofstaats betrachtet, um dann das Domkapitel mit seinen Dignitäten, aber auch seiner wirtschaftlichen Situation zu untersuchen. Nach den Stellvertretern und Mitarbeitern der Bischöfe werden die Landstände in ihrer Entwicklung, ihren Rechten und ihrer Arbeitsweise behandelt. Nach einer eingehenden Darstellung der Landesverwaltung mit dem Hofrat, dem Geheimen Ratskollegium, der Hof- oder Rentkammer sowie dem Hofgericht werden die evangelische Kirche im Hochstift, das Verhältnis der Konfessionen und zuletzt die jüdischen Gemeinden in die Bearbeitung einbezogen. Das folgende Kapitel stellt die Stifte, Klöster und Orden mit den Kanonikerstiften, den Chorherrenstiften bis hin zu den Frauenklöstern einzeln vor, um dann die Pfarreien in Stadt und Land zu betrachten. Das folgende Kapitel widmet sich den kirchlichen Gebäuden und ihrer Ausstattung, angefangen vom Dom. Das Kapitel über die Entwicklung der Schulen schließt sich an. In etwa demselben Umfang wird das religiöse Leben in seinen verschiedenen Formen betrachtet. Das letzte Kapitel behandelt die Säkularisation und die Zeit des Königreichs Westfalen in ihren verschiedenen Ausprägungen.

Der Teil C stellt in zwei Kapiteln die Jurisdiktionsbezirke außerhalb des frühneuzeitlichen Bistums vor. Zuerst wird dabei das Apostolische Vikariat der Nordischen Mission untersucht. Nach Darstellung der norddeutschen Diaspora wird Gründung und Entwicklung des Apostolischen Vikariats untersucht. Darauf werden die Apostolischen Vikare, die Missionsgemeinden und die Reunionsgespräche des 16. und frühen 17. Jahrhunderts näher betrachtet, um dann in einem weiteren Kapitel das Eichsfeld mit seiner Verwaltung, der Reformation und Gegenreformation aufzuzeigen, an die die kirchliche Führung nach 1648, Orden und Klöster sowie zuletzt die Aspekte des religiösen Lebens anschließen. Der Anhang bietet die Bevölkerungszahlen von 1803 und die katholischen Schulen außerhalb der Stadt Hildesheim.

Der Band gibt in seiner umfassenden Darstellung ein wertvolles und vollständiges Bild der Geschichte der Diözese zwischen dem 16. und frühen 19. Jahrhundert. Es wäre zu wünschen, dass die weiteren Bände der Bistumsgeschichte in rascher Abfolge erscheinen, um ein zeitliches Auseinanderfallen der Forschungsergebnisse zu vermeiden. Die moderne Darstellung gibt mit 47 Seiten Quellen- und Literaturverzeichnis der Forschung eine gute Grundlage für weitere Arbeiten.

*Immo Eberl*

FRIEDEMANN KAWOHL, MICHAEL TOCHA (HGG.): Von der Reformation zur Ökumene. Konfessionelle Identitäten und Milieus in Villingen-Schwenningen und auf der Baar (Beiträge zur Region Schwarzwald-Baar-Heuberg, Bd. 2). [Donaueschingen]: Verein für Geschichte und Naturgeschichte der Baar. Villingen-Schwenningen: Neckar-Verlag 2020. 202 S. Geb. ISBN 978-3-7883-0464-5. € 18,00.

Der Verein für Geschichte und Naturgeschichte der Baar veranstaltete 2017 in Zusammenarbeit mit dem Kreisarchiv Schwarzwald-Baar-Kreis, der Evangelischen Erwachsenenbildung im Kirchenbezirk Villingen sowie den evangelischen Gemeinden in Villingen und Schwen-